

AUSGABE 103

I. QUARTAL 2016

« Ich habe zu Hause ein blaues Klavier
Und kenne doch keine Note.
Es steht im Dunkel der Kellertür,
seitdem die Welt verrohete ...



- » „Zentrum“ offiziell eröffnet – und viele Fragen offen
- » Beachtliche Spenden bei Benefiz-(Jubiläums-)Forum
- » STURM-Frauen mit ELS
- » „Kumpeltod“ Premiere
- » Flowerpower in Wuppertal
- » Termine

Liebe Mitglieder,
sehr geehrte Damen und Herren!

das „Zentrum für verfolgte Künste“ ist Realität. Es wurde am 8. Dezember 2015 in Solingen offiziell eröffnet von Bundestagspräsident Norbert Lammert (s. S. 2). Zuvor gab es das „Zentrum“ nur virtuell und seit 1993 als mobile Einrichtung auf Zeit in Form der Else Lasker-Schüler-Foren. Der Kurzfilm „Fremdfühlen“ (Foto rechts) ist ein Beispiel mehr dafür, wie dieses „Zentrum für verfolgte Künste“ arbeiten könnte. Unser Ehrenmitglied, die Schriftstellerin Ingrid Bachér, schrieb über den Film: „Wunderbar wie die jungen Leute sich äußern, so klar und auf den Punkt die verschiedenen Sichtweisen und die Schwierigkeiten benannt. Wie anrührend das Mädchen, das in seinem Körper zuhause ist und dann die Zweifel ... und das Wissen: welche Sicherheit Heimat geben kann, könnte ... All solche Zeichen, wie dieser Film, sind notwendig zu dem, was geschieht und zum Verzweifeln ist.“ Anlass für den Film war das 25-jährige Bestehen der ELS-Gesellschaft. Dabei ging es um eine Benefizaktion zu Gunsten von Cap Anamur/ Deutsche Not-Ärzte, die vor Ort in jenen Ländern arbeiten, aus denen Menschen flüchten müssen. Also um Ursachenbekämpfung. Iris Berben, Nina Hoger sowie die Wuppertaler Schauspieler Bernd Kuschmann und Hans Richter waren im Dienst der guten Sache beteiligt. Der Reinerlös beträgt 10.020 Euro für die Hilfsorganisation.

Wir danken allen Spendern und Mitwirkenden ganz herzlich! Das „Mädchen“, von dem Ingrid Bachér schreibt, ist eine iranische Musikstudentin. Ihre Heimat hat sie vor fünf Jahren verlassen. Ohne jegliche Deutschkenntnisse wollte sie hier studieren, weil es Frauen im Mullah-Staat schwer haben, einen Beruf nachzugehen, der öffentlich ausgeübt wird. Sie studiert an der Musikhochschule Köln. Vor kurzem hat sie sich ihr schönes langes Haar abschneiden lassen, um es zu verkaufen. Bei der Eröffnung des XXI. ELS-Forums spielte sie auf der Bühne der Stadtparkasse Wuppertal auf der Oboe. Anschließend trat der 86-jährigen Klarinettist Rolf Kühne auf, eine Legende des Jazz. Ihn hatte es einst in die USA getrieben, wo er mit Chat Baker und mit Benny Goodman auftrat.

Jubiläum der ELSG – mit Workshops für Jugendliche, Lesungen, Diskussionen, Internetaktionen und Rezitationen von ELS-Lyrik in 13 Sprachen – und die Eröffnung des „Zentrums“ fanden im 70. Todesjahr von Else Lasker-Schüler statt. Die Dichterin der Moderne starb am 22. Januar 1945. Siebzig Kalenderjahre später, ab 1. Januar 2016, sind die Rechte an ihren Werken nicht mehr geschützt. Ärgerlicherweise geht auch „Mein Kampf“ in den Public Domain über. „Vielleicht ein Grund, um nüchtern zu sein und ELS und Anne Frank in den Vordergrund zu rücken“,



FREMDFÜHLEN



EIN FILM ÜBER JUNGE MENSCHEN IN DEUTSCHLAND



»Ich fühle mich deutsch, auch wenn ich nicht deutsch aussehe«, sagt Alexandra. Sie stammt aus der Ukraine und ist mit fünf anderen Jugendlichen porträtiert in dem Kurzfilm „Fremdfühlen“. Erens Eltern sind Kurden, Shagkayegh ist Iranerin, Horsts Vater ist Deutscher, seine Mutter Ecuadorianerin. Akram flüchtete aus Syrien nach Deutschland. »Ich fühle mich da fremd, wo ich merke, dass ich nicht gewollt bin.«, sagt Horst. Die Uraufführung des von uns initiierten Films war am 20. November 2015 in der Stadtparkasse Wuppertal, wo am 23. November 1990 die Gründungsversammlung der Else Lasker-Schüler-Gesellschaft stattfand. Der Film kann über www.youtube.com/watch?v=etdcQUWtUMo&feature=youtu.be angeschaut oder auf DVD bestellt werden (€ 5,- plus Versand € 1,-): vorstand@else-lasker-schueler-gesellschaft.de Postanschrift: ELSG, Herzogstr. 42, 42103 Wuppertal.

schreibt uns dazu der iranische Exil-Autor und Verleger Sam Vasaghi aus Schweden. Auch das Tagebuch von Anne Frank verliert die Rechte, allerdings gibt es noch einen kleinen Rechtsstreit.

Es verspricht ein spannendes 2016 zu werden. In diesem Sinne wünscht der Vorstand der Else Lasker-Schüler-Gesellschaft ein gutes Neues Jahr, herzlich

Ihr Hajo Jahn

ZENTRUM OFFIZIELL ERÖFFNET

Wir danken für die Glückwünsche von Mitgliedern und Institutionen aus dem In- und Ausland zur Eröffnung des „Zentrums für verfolgte Künste“.

Von nationaler Bedeutung

Bundestagspräsident N. Lammert würdigte am 8. Dezember 2015 in Solingen die nationale Bedeutung des „Zentrums für verfolgte Künste“. Hier werde öffentliche Aufmerksamkeit auf einen vernachlässigten Teil der deutschen Geschichte gelenkt, die Verfolgung von Künstlern im Nationalsozialismus, aber auch in der DDR. „Das ist kein Thema, das wir für immer hinter uns gelassen habe Paul Celans Zeilen aus dem Gedicht „Aschenglorie“ – „Niemand/zeugt für den/Zeugen“ – sei verstörend vieldeutig. Die Erfahrung bleibener Einsamkeit habe nicht wenige verfolgte Künstler in den Tod getrieben, gerade auch solche, die Zeugnis für die Nachwelt abgelegt hätten.

Solingens Oberbürgermeister Tim Kurzbach wies in seiner Eröffnungsrede auf die Else Lasker-Schüler-Gesellschaft hin, die seit 1994 mit dem „Exil-PEN“ für ein Zentrum der verfolgten Künste gekämpft habe, unterstützt von mehr als 50 Schriftstellern. Sie hätten 1992 an den „Dichterlesungen in Asylbewerberheimen“ teilgenommen und später den Aufruf für die (zunächst unselbständige) ELS-Stiftung für ein solches „Zentrum“ unterzeichnet. Die damalige Aktion der Wuppertaler Literaturgesellschaft lasse Parallelen von den Verfolgten der Nazi-Zeit, die als Flüchtlinge in demokratischen Ländern aufgenommen worden seien, zu den heutigen Flüchtlingen zu: „Wie viele Künstler sind wohl unter den Geflüchteten?“ Die Würde des Menschen müsse in jeder Sekunde verteidigt werden, mahnte er.



© Manfred Brusten

Akteure der Benifizlesung beim XXI. Forum in der ev. Citykirche in Wuppertal-Elberfeld, ganz in der Nähe des Geburtshauses von ELS: Gerold Theobald, Ron Williams, Michael Ruff, Nina Hoyer, Hans Richter, Iris Berben und Bernd Kuschmann (v.l.).

Die stellvertretende NRW-Ministerpräsidentin Sylvia Löhrmann fand persönliche Worte: „Als Solinger Bürgerin macht es mich stolz, dass wir mit dem ‚Zentrum‘ ein einzigartiges Projekt eröffnen.“ Als Schulministerin wolle sie, dass das „Zentrum“ auch von Schülern genutzt werde. Es gebe kaum noch Zeitzeugen aus der Zeit des Nationalsozialismus und Jugendliche mit ausländischen Wurzeln hätten dazu keinen familiären Bezug. „Den müssen wir vermitteln.“ Die Ministerin hat sich als Mitglied der ELS-Gesellschaft seit den 90er Jahren für das „Zentrum“ eingesetzt und die Forderung nach der finanziellen Beteiligung des Bundes in Berlin zur Sprache gebracht. Finanziert wird das „Zentrum der verfolgten Künste“ künftig von der Stadt Solingen, überwiegend jedoch vom Landschaftsverband Rheinland. Für den LVR würdigte Prof. Jürgen Wilhelm die Verdienste von Bernd Passmann. Als ehemaliger Bürgermeister Solingens und

einer der Väter der einzigen rot-grün-gelben Koalition in einem deutschen Parlament, der Landschaftsversammlung Rheinland, habe er als dortiger Vorsitzender der FDP-Fraktion jahrelang für das „Zentrum“ gekämpft.

Die „Bürgerstiftung für verfolgte Künste – Else Lasker-Schüler-Zentrum – Kunstsammlung Gerhard Schneider“ verfügt über sechs Originalbriefe von Thomas Mann und die Exil-Literatur-„Sammlung Jürgen Serke“, erworben von der ehemaligen ELS-Stiftung „Verbrannte und verbannte Dichter/Künstler“, sowie über Bilder verfeimter Maler aus der Sammlung von Dr. Schneider, finanziert von den Mäzenen Thomas Busch und Dr. Dieter Fervers. Erste Schenkung (von Katia Zügel und ihrem Bruder Gotthard) war ein ebenso wertvolles wie eindrucksvolles Gemälde des NS-verfolgten Künstlers Oscar Zügel mit dem Titel „Ikarus“. Die mythische Figur in Form eines Hakenkreuzes stürzt ab.

Geschäftsführer des „Zentrums“ ist Dr. Rolf Jessewitsch. Einge-tragen ist das „Zentrum für verfolgte Künste als gemeinnützige Betriebsgesellschaft. Gesellschafter sind zu zwei Dritteln der Landschaftsverband Rheinland (LVR) und zu einem Drittel die Beteiligungsgesellschaft Solingen (BSG), ein städtisches Tochterunternehmen. Beide tragen die jährlichen Betriebskosten: 290.000 € vom LVR und 145.000 € von der BSG.

Die Namensrechte „Zentrum für verfolgte Künste“ bzw. „Deutsches Zentrum für verfolgte Künste“ hat sich die Else Lasker-Schüler-Gesellschaft schützen lassen: So besteht Hoffnung auf eine gewisse Mitsprache bei der inhaltlichen Ausrichtung des „Zentrums“. Die 23 Originalzeichnungen von Else Lasker-Schüler sind Leihgaben der ELS-Gesellschaft an das „Zentrum“. Die Künstlerin ist mit ihrer Biografie und dem ihren Freundschaften die Brücke zwischen den verschiedenen verfolgten Kunstsparten. – doch dazu fehlte in den Eröffnungsveranstaltungen und einer eigenen Zeitung jeglicher Hinweis.

Der „Exil-PEN“, der den jahrzehntelangen Kampf für das „Zentrum“ begleitet hat, wurde von der ELS-Gesellschaft als Schirmherr dieser weltweit einmaligen Einrichtung vorgeschlagen. Die verfolgten und exilierten Schriftsteller (und anderen Künstler) bekämen damit eine symbolische Heimat.



© Hajo Jahn

Kommentar

Schade. Ausgerechnet zur (gelungenen) Eröffnung des „Zentrums für verfolgte Künste“ fehlte dort die Konfrontation mit der Wirklichkeit. Stattdessen wird bei den ersten Ausstellungen vor allem der Holocaust thematisiert. Ausgezeichnet kuratiert, inhaltlich interessant, doch mit der Verfolgung von Künsten und Künstlern haben sie wenig zu tun, sieht man von der (weitgehend bekannten) Bildersammlung Schneider einmal ab.

Eine Schirmherrschaft des „Exil-PEN“, Kooperationen mit Organisationen wie der Deutschen Gesellschaft für Exilforschung, der AG Frauen im Exil, Guernica-Gesellschaft, musica reanimata, Amnesty international, Writers in Prison oder dem österreichischen Orpheus-Trust und Reporter ohne Grenzen wären durchaus sinnvoller. Es sei denn, die Verantwortlichen beschränken sich mehr auf eine traditionelle Museumsausrichtung, wollen keine aktive, interdisziplinäre Einrichtung, wie sie die ELS-Gesellschaft in 21 Foren als „mobiles Zentrum“ gezeigt hat.

Während frühere Politikergenerationen die Vertreibung der deutsche Eliten vernachlässigt hatten, waren es am 8. Dezember 2015 vor allem Solingens Oberbürgermeister Tim Kurzbach und Bundestagspräsident Lammert, die diesen Exodus thematisierten und aktualisierten. Zur Aktualität gehört beispielsweise die Verfolgung von Filmemachern im Iran, Künstlern in China und Russland, von Journalisten in der Türkei, in Ungarn und neuerdings auch in Polen – nichts davon war im „Zentrum“.

© Presseamt Stadt Solingen



Solingens OB Tim Kurzbach mit Bundestagspräsident Norbert Lammert im „Zentrum“.

Solche Themen zur Eröffnungsveranstaltung wären wünschenswert gewesen. Wie moderne Medien in die Arbeit des „Zentrums“ eingebunden werden könnten, zeigen die Internetplattformen: www.exil-archiv.de mit inzwischen mehr als 1.900 Biografien einst und aktuell verfolgter Künstler und anderer Intellektueller sowie der pädagogisch ausgerichtete exil-club.de, der 2001 online ging. Finanziert vom Bundesbildungsministerium mit zwei Millionen DM. Diese einst bei Schulen und Jugendlichen erfolgreiche Website schläft seit Jahren wie Dornröschen. Wachküssen aber gelingt nur, wenn neue Mittel beantragt und bewilligt würden. Moderne Medien zu nutzen ist aber – nicht zuletzt angesichts der aktuellen gesellschafts-politischen Situation in vielen Ländern Europas (mit wieder aufkeimenden rechten Tendenzen und zunehmender Ausländerfeindlichkeit) – wichtiger, als weitere Bildersammlungen anzukaufen, will das „Zentrum“ über Solingen hinaus wirken.

Bleibt die Freude, dass es das Zentrum gibt! Aber auch die Hoffnung, dass künftig anders gearbeitet wird als mit Ausstellungen und Veranstaltungen ausschließlich zum Thema Holocaust. Die sind wichtig und notwendig. Aber das können etablierte Einrichtungen, wie etwa die Jüdischen Museen, seit langem weitaus besser, da sowohl finanziell wie auch vor allem personell mit hoher Fachkompetenz entsprechend ausgestattet. Der Misserfolg ist bekanntlich ein Waisenkind. Der Erfolg jedoch hat viele Väter und Mütter. So ist es auch hier. Allen sei gedankt, die sich als Mäzene und Sammler für das „Zentrum“ eingesetzt haben. Dennoch bleibt es „mein Kind“, das nach altem Gesetz



Ministerin Sylvia Löhrmann.

längst volljährig, nämlich über 21 Jahre alt ist. Das muss nun allein weiterlaufen. Loslassen musste ich ja auch meine leiblichen Kinder. Kinder, über die ich glücklich bin. Ähnliches hoffe ich auch eines Tages vom „Zentrum“ sagen zu können, für das ich 25 Jahre lang gekämpft habe.

Was bleibt ist die Arbeit in der ELS-Gesellschaft mit der faszinierenden Abigail, Jaguar, Tino von Bagdad, Prinz von Theben. Sie war der Anlass für den jahrzehntelangen Kampf um das „Zentrum“; ihre Biografie ist eine Metapher für alle verfolgten Kunstarten, ihre Arbeiten sind modern bis heute. Deshalb hoffe ich auch darauf, dass die vielen Mitglieder, die des „Zentrums“ wegen in die ELS-Gesellschaft eingetreten sind, uns weiterhin verbunden bleiben und die interessanten Aktivitäten, die Solingen liefern soll, nutzen werden. Hajo Jahm

NEUES VON UND ÜBER ELSE LASKER-SCHÜLER

„Sehen Sie, Fräulein, es gibt zwei Arten von Malerinnen, die einen möchten heiraten und die anderen haben auch kein Talent.“ Was der „Simplicissimus“ 1901 schrieb, entsprach dem Zeitgeist Anfang des 20. Jahrhunderts. Bis zum Ende des Kaiserreichs 1919 war es Frauen verboten, an deutschen Kunstakademien



Detail aus dem Ausstellungskatalog STURM-FRAUEN

zu studieren. Ein leidenschaftlicher Ausstellungsmacher und Verleger sah das anders. „Herwarth Walden wollte das Neueste, Ungewöhnlichste, Schrägste ausstellen“, sagt Ingrid Pfeiffer, Kuratorin der Frankfurter Kunsthalle Schirn, über die Ausstellung STURM-FRAUEN mit Werken von Avantgarde-Künstlerinnen. Auch mit Originalzeichnungen von Else Lasker-Schüler, zur Verfügung gestellt von der ELS-Gesellschaft und im opulenten Katalog hinreichend gewürdigt. Else Lasker-Schüler, die bei Simson Goldberg in Berlin Zeichenunterricht hatte, einem Schüler von Max Liebermann, hatte ihrem zweiten Ehemann Herwarth Walden den Namen „Der Sturm“ vorgeschlagen. Er förderte, sicherlich auch unter ihrem Einfluss, Künstler und Künstlerinnen und gründete 1910 die Zeitschrift „Der Sturm“. Mit ihr wollte er den expressionistischen Künstlern eine Plattform geben. ELS veröffentlichte darin auch eigene Beiträge. 1912 gründete Walden die gleichnamige Galerie in Berlin, danach die „Sturm-Akademie“ und „Sturm-Bühne“. Mehr als 30 Künstlerinnen lud er zu Ausstellungen ein, bevor er in die Sowjetunion emigrieren musste. 18 Künstlerinnen werden in der Schirn vorgestellt. Die Ausstellung „STURM-FRAUEN. Künstlerinnen der Avantgarde in Berlin 1910–1932“ enthüllt (noch bis zum 7. Februar), dass Frauen viel mehr zur Entwicklung der modernen Kunst beigetragen haben als bekannt, sagt Schirn-Direktor Max Hollein. Die Werke machten deutlich, dass es Kubismus, Expressionismus, Futurismus, Konstruktivismus und Neue Sachlichkeit ohne diese Frauen so nicht gegeben

hätte. Zu den ausgestellten Künstlerinnen gehören neben Else Lasker-Schüler auch Sonia Delaunay, Alexandra Exter, Gabriele Münter und Marianne von Werefkin. Die 280 Gemälde, Grafiken, Bühnenbilder und Masken bietet einen Überblick über die klassische Moderne. Dass die Künstlerinnen bei Walden ausstellen konnten, habe mit zwei starken Künstlerfrauen zu tun, so Pfeiffer., mit Else Lasker-Schüler und Waldens zweiter Frau, der Malerin Nell Walden.

Cordula Trantow als „Verscheuchte“

Die bekannte Schauspielerin wurde einst mit dem Film „Die Brücke“ von Bernhard Wicki berühmt. Inzwischen ist sie auch erfolgreich als Regisseurin tätig. Im Hoftheater Sigmaringen ließ sie jetzt Else Lasker-Schüler die Stimme in einer szenischen Lesung. Diese Hommage an die Dichterin im Exil hatte Gerold Theobalt für Hanna Schygulla für das XIII. Else Lasker-Schüler-Forum 2006 in Zürich geschrieben. Die Sigmaringer Aufführung war so erfolgreich, dass sie auf Tournee gehen wird. In einer Rezension der Lokalzeitung heißt es: „Trantow ist es gelungen, vermittelt durch Musik und Sprache, einen ergreifenden Einblick in das Leben der Emigrantin Lasker-Schüler zu geben. Das Stück spielt am 27. April 1939, eine Stunde vor Lasker-Schülers letzter Reise nach Palästina. Trantow verkörperte Lasker-Schüler, Juliane Ledwoch ihre innere Stimme und die bekannte Sopranistin Wiltrud Weber, von Volker Rausenberger am Akkordeon begleitet, ihre emotionale Gefühlswelt. Den drei Künstlerinnen gelang es, sprachlich und gesanglich die Reflektion dieser ver- und getriebenen Frau und ihre Sehnsucht nach dem Gelobten Land wieder erlebbar zu machen.“



© DERDEHMEL

„WUPPER“ an Rhein und Spree

„WUPPER“ an Rhein und Spree

Am Schauspielhaus Düsseldorf soll am 12. Februar 2016 „Die Wupper“ in einer Neu-Inszenierung Premiere haben. Regie führt Roberto Ciulli. Sein nicht minder renommierter Kollege Luc Bondy ist am 28. November 2015 gestorben. Bondy hatte in jungen Jahren am damals noch intakten Schauspielhaus Wuppertal unter Arno Wüstenhöfer gearbeitet und 1976 die Kritik ebenso wie die Besucher mit seiner „Die Wupper“-Inszenierung an der Berliner Schaubühne begeistert.

Anderer Mut

„Wir brauchen einen ganz anderen Mut!“ Stefan Zweig – Abschied von Europa. Unter diesem Titel zeigt die Deutsche Nationalbibliothek in Frankfurt eine Ausstellung über den österreichischen Schriftsteller. Auch er gehörte zum Netzwerk von Else Lasker-Schüler. So finden sich denn in der Schau, die (bis zum 24. März 2016) auch Autografen der Dichterin sowie von Rainer Maria Rilke, Thomas, Heinrich und Klaus Mann, Sigmund Freud, Arthur Schnitzler, Franz Kafka und Joseph Roth.

KREATIVE IN DER ELSG

Herbert A. Mitschke, Autor, Komponist und Musiker in Köln, hat – angeregt durch die ELS-Foren – für das „Zentrum für verfolgte Künste“ ein Bühnenstück mit Texten und Kompositionen für Flöte und Akkordeon geschrieben. Unter dem Titel „KUMPELTOD oder GESPALTENE ZUNGE“ – Erinnerungen an Deutsches Demokratisches Republikleben – beschreibt

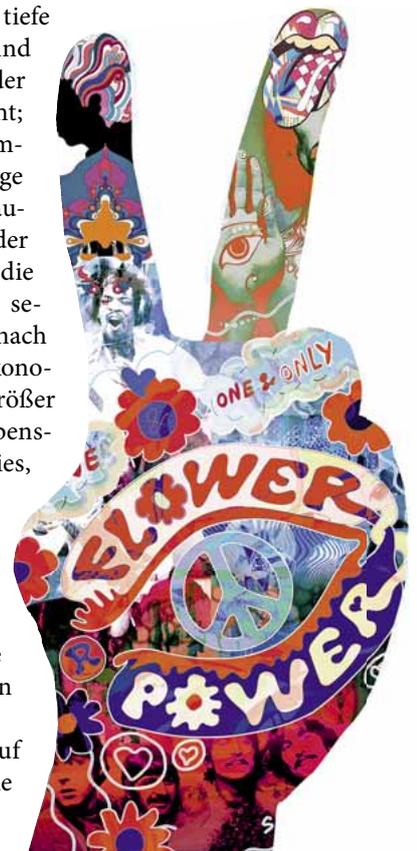
Mitschke mit sprachlichen und musikalischen Mitteln seine zum Teil bitteren und schmerzvollen Erfahrungen und Erlebnisse in der ehemaligen DDR: als Sohn eines an Staublunge und Strahlenkrankheit verstorbenen Bergmannes, als DDR-Olympiakader für München 1972, als NVA-Soldat und als mehrfach ausgezeichnete Musiker und Komponist. Die frühzeitige Erkenntnis, dass der Machtapparat repressiv und scheinbar allmächtig ist, lässt ihn schon in jungen Jahren zum kritischen Beobachter, später zum systemkritischen Künstler unter Stasibeobachtung werden. 1988 verlässt er illegal die DDR. – Nach dem Erscheinen mehrerer Bücher mit dem Nachweis der vielfältigen Repressionen durch Partei und Stasi, denen viele Künstler und er selbst in seiner Heimatstadt Gera/Thüringen ausgesetzt waren, entschloss sich Mitschke, Teile dieses dokumentarischen Materials – verbunden mit autobiografischen Sequenzen und eigenen Musikkompositionen – zu einem ca. 70-minütigen Stück zu verarbeiten. Ein Zeitzeugnis.

Die Uraufführung findet am Sonntag, dem 17. Januar 2016 um 18 Uhr im „Zentrum für verfolgte Künste“ in Solingen unter Mitwirkung von Ruthilde Holzenkamp (Akkordeon) und Herbert A. Mitschke (Akteur und Musiker) statt. Dokumentarische Teile werden gesprochen von Bodo Primus. Regie führt Kostas Papakostopoulo.

Gerold Theobalt, Dramatiker in Wuppertal, stellte mit „The Summer of Love and War“ eine Hommage an die 60er und 70er Jahre zusammen, die am 16. Januar 2016 im Wuppertaler Kulturzentrum „Die Börse“ in Kooperationen der Goethe-Gesellschaft mit der ELS-Gesellschaft aufgeführt wird.

Der politisch-kulturelle Aufbruch der 60er Jahre – mit APO, „Flower Power“, Pop-Art und Woodstock – hat in den westlichen Gesellschaften tiefe Spuren hinterlassen. Zwar sind noch längst nicht alle Ziele der Bürgerrechtsbewegung erreicht; der Protest gegen den Vietnamkrieg konnte weitere Kriege nicht verhindern und viele Träume idealistischer Blumenkinder blieben Utopie. Und doch ist die Sehnsucht nach Freiheit und sexueller Selbstbestimmung, nach Frieden, intakter Natur und ökonomischer Gerechtigkeit heute größer denn je. Das romantische Lebensgefühl der Beatniks und Yippies, ihre beständige Suche nach intensiver Erfahrung, nach dem Glück herrschaftsfreier Gemeinschaft oder dem ultimativen Rausch zeigt sich an der überbordenden Sprache ihrer Literatur und den wilden Sounds ihrer Musik.

Begleiten Sie die Künstler auf eine Zeitreise und lassen Sie sich mitreißen von den aufregenden Geschichten Jack



Kerouacs, Charles Bukowskis oder Jörg Fausers, den ebenso verrückten wie sprachmächtigen Gedichten Alan Ginsbergs, Lawrence Ferlinghettis, Ruth Weiss oder Gregory Corsos und den provozierenden Pamphleten eines Peter Schneider oder Jerry Rubin. In der überragenden Rezitationskunst des bekannten Wuppertaler Schauspielers **Jörg Reimers** wird dieser für manche vielleicht noch ungehobene literarische Schatz lebendig.

Den musikalischen Teil des Programms bestreitet die Rockband „**Rotten Brain Club**“ mit Stücken von The Doors, Grand Funk Railroad, Budgie, Led Zeppelin u.a. Darüberhinaus kommentieren die fünf Musiker die literarische Darbietung mit ihren eigenen Kompositionen, deren Stil sich an der Rockmusik jener Zeit orientiert. Mit: Benno Wedel (E-Gitarre, Gesang), Gerold Theobalt (Keyboards), Ronald Wedel (Bass, Gesang), Martin Rickelhoff (Schlagzeug, Gesang) sowie Stefan Knop (Sounds).

Angelika Janz, Künstlerin in Aschersleben, ist im Rahmen des Festivals Sommergelee, DICHTER DRAN in Arnsberg-Neheim, mit dem „Kuno-Lyrikpreis“ geehrt worden. In der Begründung heißt es: „Das Werk von Angelika Janz erschließt sich nur dann richtig, wenn wir die Verflechtung ihrer Bildgedanken mit der Dichtung verstehen. Der Fragmentexterin geht es um die Zusammenführung von Bild und Abbild. Ihre Arbeiten sind ein Prozess, der von Weiterungen, Abweichungen bestimmt ist, das Angepeilte erfüllt sich nicht so, wie es sich der Betrachter normalerweise vorgestellt. Janz' Wirken zielt auf die Wiederherstellung der zerstückelten Einheit von Musik, Sprache und Bewegung, von Kunst und Leben.“

Anning Lehmensiek, pensionierte Lehrerin und Autorin der Biografie über die New Yorkerin Eva Lux Braun „Ich war und bin eine stolze Jüdin“, lebte bis vor kurzem in Worpswede. Mit einer dort geborenen, heute in den USA lebenden Freundin machte sie sich auf die Spurensuche nach Juden in dem (immer noch) berühmten Künstlerdorf. Angefangen hatte es mit einem Spaziergang. Daraus wurde eine Entdeckungsreise, die sich in einem lesenswerten Buch niedergeschlagen hat.

Ihre Recherchen, Gespräche mit Zeitzeugen, Archivbesuche, Auswertung von Akten und Zeitungen und das Aufstöbern von alten Fotos bringen Erstaunliches und Neues, aber auch viel Trauriges zutage. Im Kapitel „Versuchte Niederlassung“ beispielsweise beschreibt und würdigt Anning Lehmensiek das Leben der jüdischen Bürger während des 19. und der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts. Da ist zum Beispiel der Viehhändler und Schlachter Abraham Leaser, der, nachdem viele Eingesessene sich für ihn eingesetzt haben, einen „Schutzbrief“ erhält und sich 1804 als erster Jude in Worpswede niederlässt. Im zweiten Teil – „Verfolgung, Verharmlosung und Vernichtung“ – stellt die Autorin dar, wie die Bürger jüdischer Herkunft, stigmatisiert und in ihrer Existenz bedroht, weitgehend allein gelassen und ermordet wurden. Im letzten Abschnitt „Überlebt“ führt sie vor Augen, in welcher Weise der Holocaust, aber auch die Zeit davor, bis heute präsent sind.

Anning Lehmensiek: „*Juden in Worpswede*“, 224 Seiten, 82 Abbildungen, ISBN 978-3-943425-35-2, Hardcover, € 14.80 €

Herta Müller, Literaturnobelpreisträgerin und ehemaliges Vorstandsmitglied der ELS-Gesellschaft, erhielt am 11. Dezember 2015 den Friedrich Hölderlin-Preis der Stadt Tübingen und erhält 2016 den Georg Meiermann-Preis der Stiftung Stadt Wittlich. In Wittlich tobt seit 2007 eine heftige Auseinandersetzung, weil sich der Rat mehrheitlich und die Verwaltung geschlossen für NSDAP-Mitglied und Oberscharführer der Hitler-Jugend Hans Scherl (1910– 2001) ein-

setzen, einem „Sohn der Stadt“. Entlassen aus kommunalen Diensten als Leiter des nach dem Nazi-Opfer benannten Museums wurde dagegen der Meiermann-Nachlassverwalter, der Kunsthistoriker/Historiker Dr. Justinus Maria Calleen wegen seiner Kritik an der Huldigung für den NS-Mitläufer Scherl. Als die Stadt Wittlich an der „Ehrung und Würdigung“ des Nazi-Künstlers Hanns Scherl zu dessen 100. Geburtstag im Jahr 2010 durch eine umfangreiche, allerdings völlig unkritischen Verehrungsausstellung festhielt, entzog die Familie Meiermann der Kommune das Namensrecht für das Meiermann-Museum. Leider war dies bis heute bei der Bezeichnung des Georg-Meiermann-Preises (noch) nicht möglich. – Georg Meiermann hatte im „Dritten Reich“ Ausstellungsverbot.

VEREINSINTERNER SPIEGEL



„Weltkunst“ vom umstrittenen Mäzen

Mehrere Mitglieder haben angefragt, warum es anlässlich der Ausstellung „Weltkunst“ über Eduard von der Heydt in Wuppertal keinen Kommentar der ELS-Gesellschaft gegeben habe. Zur Erinnerung: Unsere Literaturgesellschaft hatte sich jahrelang um die Umbenennung des Kulturpreises der Stadt Wuppertal bemüht. Dabei ging es um mehr als ein lokales Ereignis. Denn der Preis trug den Namen des aus Wuppertal stammenden „Bankiers der Nazis“ (Bild am Sonntag) mit Schweizer Pass. Wir hofften, dass der Kulturpreis nach dem NS-Opfer Else Lasker-Schüler benannt werden würde. Gelingen ist uns das nicht. Immerhin wurde der Vorname des Sammlers und „Mitläufers“ gestrichen. Rund 200 Mitglieder traten wegen unserer Aktion aus der ELS-Gesellschaft aus. Für sie waren wir „Nestbeschmutzer“. Doch wie glaubwürdig sind wir gegenüber künftigen Generationen, wenn wir vor den neuen rechten Rattenfängern warnen und gleichzeitig indirekt immer wieder Menschen wie den Baron ehren, ohne die Verwicklungen mit dem NS-Regime zu benennen?

Jetzt also die Ausstellung. Warum wir dazu nicht Stellung genommen hätten, lautete der Vorwurf. Unsere Antwort: Die Schlacht ist geschlagen. Eduard von der Heydt ist eine spannende, fast eine faustische Persönlichkeit, über die längst hätte ein Roman geschrieben, ein Film gemacht werden sollen. Er war ein Wohltäter für Wuppertal; seine Bildersammlung, die er dem hiesigen Museum vermacht hat, samt einer Millionen-Stiftung und einem Grundstück, ist Besuchermagnet.

Ein Nazi im eigentlichen Sinne war der Baron nicht. Doch ohne Bankiers wie ihn, ohne Unternehmer wie Flick und Stinnes, Richter wie Filbinger, Mediziner wie Mengele und prominente Chefarzte, also ohne die „arischen“ Eliten hätte sich die NS-Diktatur nicht so grausam entfalten und so lange halten können. Die Verbindungen des Barons mit dem Regime und seinen Größen werden nicht verschwiegen, sind jedoch in der glänzend präsentierten Ausstellung nur Randthema.

Beim Versuch, seine Haltung während des „Dritten Reichs“ zu erklären, ist – wieder einmal und völlig unnötig – schöngeredet worden. Man muss schon bei den Erklärtexten zwischen den Zeilen lesen, um zu verstehen, dass ♦ der Bankier von den Not-

verkäufen jüdischer Galeristen oder Sammler profitiert, ♦ er dabei gnadenlos die Preise runtergehandelt haben dürfte, ♦ dass es von ihm heftige antisemitische Äußerungen gab, ♦ dass er nicht aus freien Stücken aus der NSDAP ausgetreten, wohl aber ohne Zwang ♦ Mitglied des Bundes treuer Eidgenossen nationalsozialistischer Weltanschauung geworden war. ♦ Auch dass in Zürich sein Wunsch, das Rietberg-Museum nach ihm zu benennen, abgelehnt worden war ... das interessiert offenbar höchstens nur noch Historiker.

Wer sich jedoch informieren möchte, der lese im ELS-Almanach „*Wo soll ich hin? Zuflucht Zürich – Fluchtpunkt Poesie*“ den Beitrag des Schweizer Wissenschaftsjournalisten Dr. Thomas Buomberger „*Eduard von der Heydt und die Schweiz: Die braunen Fahrwasser knapp umschiff*“ sowie von Hajo Jahn „*Von Tristan und Isolde, Mathilde, Else und Wuppertalern in der Schweiz*“. Das Buch ist zum Jubiläumspreis von 5,- Euro plus Versandkosten über die ELSG zu erwerben; es bringt auf rd. 500 Seiten auch Beiträge über ELS in der Schweiz, über die Uraufführung ihres Theaterstücks „*Arthur Aronymus und seine Väter*“ und vieles andere mehr vom XII. ELS-Forum 2006/2007 in Zürich.

Die alles in allem sehenswerte Ausstellung „*Weltkunst. Von Buddha bis Picasso. Die Sammlung Eduard von der Heydt*“ dauert noch bis zum 28. Februar 2015. Da das v. d. Heydt-Museum in der Verlängerung der Herzogstraße liegt, laden wir Besucher gern in unser Büro ins Haus Nr. 42 ein, wo die Dichterin vor ihrer Abreise nach Berlin gelebt hat.

Hazel Rosenstrauch, Teilnehmerin des XVIII. ELS-Forums 2012 in Wien, ist der 15. Theodor Kramer Preis für Schreiben im Widerstand und Exil verliehen worden. Hazel Rosenstrauch



wurde 1945 in London als Tochter österreichischer Exilanten jüdischer Herkunft und kommunistischer Gesinnung geboren. Auf ihrer Homepage steht:

„*Das jüdisch-kommunistische Emigrantenkind hatte einen Vorteil ... Sie hat gewusst, dass die Zivilisation schon unterge-*

gangen war, das war konkrete Familiengeschichte ... Mich interessieren Aufbrüche und wie Individuen mit dem Kater danach umgehen (bevorzugt um 1800); mich interessieren Stigmatisierte, Träumer und Einzelgänger, Juden, Kommunisten oder auch Henker ... und was auf sie projiziert wird. Ich kann Geschichten nicht erdichten, dazu ist meine Loyalität gegenüber den Fakten zu stark, was ich gerne mache: überliefertes Material umbauen, verschiedene Perspektiven wählen, schütteln und neu zusammensetzen. Ich suche nach Worten für den Nebelstreifen zwischen Himmel und Erde, Wissenschaft und Literatur/Politik und Personen ... Geschichte und Geschichten.“

Im ELS-Almanach „*Was tun Sie da in Wien?*“ ist **Hazel Rosenstrauch** mit einem Beitrag vertreten: „Ist Emigrans erblich?“ Zum Jubiläumspreis ist das illustrierte Buch, rd. 450 Seiten, illustriert, für € 5,- zu erwerben (plus Versandkosten).

Greta Klingsberg, Jerusalem, ist in ihrer Geburtsstadt Wien zum Ehrenmitglied der Österreichischen Gesellschaft für Exilforschung ernannt worden. Der „Kurier“ schrieb dazu: „Greta Klingsberg sitzt in der Lobby (des Hotel Stefanie) und lacht. Wieder einmal. Wieder einmal über sich. Dann sagt sie zum Fotografen mit einem Augenzwinkern: ‚Wissen Sie, ich bin so, wie ich bin. Das ist alles natürlich. Ich verwende auch keinen Lippenstift. Nur bei meinen Haaren bin ich eitel.‘

Aber das müsse man verstehen: ‚Wir waren damals 14, 15 Jahre alt und wollten auch alle schön sein, doch die haben uns in Auschwitz die Haare geschoren. Da haben wir uns eines geschworen: dass wir nie im Leben so werden wollen wie sie.‘ Mit einer Leichtigkeit, die betroffen macht und begeistert, surft die 86-jährige Exil-Wienerin durch ihr Leben. Sich selbst nicht so ernst nehmen, erläutert sie, das sei vielleicht die wichtigste Medizin gewesen, um den Terror als Kind zu überleben.“

Im Beisein von Greta Klingsberg wurde der Dokumentarfilm „*Mut zum Leben*“ gezeigt, in dem auch sie gemeinsam mit drei weiteren Auschwitz-Überlebenden von Christa Spannbauer und Thomas Gonschior porträtiert wird. Beide Autoren haben dazu (im Europa-Verlag) ein Buch unter diesem Titel herausgegeben – über Mut, Widerstand und unzerstörbare Würde.



© KURIER/Franz Gruber

JUBILÄUMSALMANACH

„*Der blaue Reiter ist gefallen*“ ist ein Almanach ist ein Almanach ist eine Sammlung von Texten über Kunst und Krieg aus Anlass eines Kulturforums zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren. Aber auch über Else Lasker-Schüler, der Dichterin der Moderne. Texte dazu werden hier ebenso erstmals publiziert wie ein bis dato unveröffentlichter Auszug aus Peter Handkes neuestem Prosawerk. Herta Müllers flammendes Plädoyer für das „Zentrum der verfolgten Künste“, das sie bei der Verleihung der Schärfsten Klinge in Solingen hielt, ist abgedruckt und Ulla Hahns Text über die Dichterin Gertrud Kolmar. Der deutschsprachige jüdische Historiker aus Südafrika, Alan Kramer, der in Irland lebt, schreibt über Kultur und Krieg. Das ist auch der Titel der Präsentation dieses Jubiläums-Almanachs der Else Lasker-Schüler-Gesellschaft aus Anlass ihres 25jährigen Bestehens. Vorgestellt von den Mit-Autoren Jörg Becker, Ulrich Klan und Hajo Jahn, der auch Herausgeber ist.

Prof. Dr. Jörg Becker ist Politikwissenschaftler, DGB-Vorstandsmittglied und Vorsitzender des Kulturausschusses im Rat der Stadt Solingen.

Ulrich Klan ist Musiker, Komponist, Pädagoge, Autor und Mitbegründer/Vorsitzender der Armin T. Wegner-Gesellschaft.

Hajo Jahn, Ex-Bergmann und Ex-WDR-Studioleiter in Wuppertal, ist Initiator des „Zentrums für verfolgte Künste“ und Gründer/Vorsitzender der Else Lasker-Schüler-Gesellschaft.

NEUE MITGLIEDER

Angelika Boczek, Berlin; Willi Schlesing und Dr. Lutz Schneider, Wuppertal; Dietgard und Werner Strahl, Essen.

WIR TRAUERN UM...

... **Erika Rothstein**. Die Sozialdemokratin war von 1984 bis 1994 Bürgermeisterin in Solingen und von 1990 bis 2000 Landtagsabgeordnete in Nordrhein-Westfalen. Ehe sie ins Landesparlament einzog, hatte die gelernte Industriekauffrau 33 Jahre in einem Solinger Stahlhandelsunternehmen gearbeitet – und sich jahrelang im Betriebsrat engagiert. Im Solinger Ausländerbeirat war sie nicht erst zu Zeiten des mörderischen Brandanschlages

auf ein Haus mit türkischen Bewohnern aktiv: Integration war ihr ein besonderes Anliegen. So plädierte sie in ihrer ersten Rede im Landtag für ein Bleiberecht der Roma.

... **Hans Mommsen.** Der Historiker war der ELS-Gesellschaft seit seinem in der Gesamtschule Else Lasker-Schüler gehaltenen Vortrag zur ersten Bücherverbrennung im heutigen Nordrhein-Westfalen verbunden. Sie fand am 1. April 1933 in Wuppertal (vor dem Rathaus in Barmen und in Elberfeld, Brausenwerth) statt, rund sechs Wochen vor der reichsweiten Aktion. Seine Erklärung: Die Verquickung von Unternehmern und „arischer“ Elite mit den Nationalsozialisten sei in Wuppertal eng gewesen. Dazu rechnete er auch den Bankier Eduard v. d. Heydt aus Wuppertal. – Prof. Mommsen starb am 5. November 2015.

... **Arnim Juhre.** Am 28. September 2015 ist der Schriftsteller, Lyriker, Publizist, Redakteur und Lektor im Alter von 89 Jahren gestorben. Viele seiner Gedichte waren und sind große, klare und hervorragend gebaute Poesie. Sie funktionieren auch bestens – oft sogar noch besser! – ohne Musik. Aus manchen dieser Gedichte schufen Komponisten mitsingbare Lieder, die hohe Verbreitung fanden und etwa auf Kirchentagen gesungen wurden.

Der gebürtige Berliner arbeitete nach englischer Kriegsgefangenschaft als Journalist, u. a. beim Evangelischen Rundfunkdienst Berlin, später beim Wuppertaler Jugenddienst-Verlag, wo auch Johannes Rau tätig war, und als Redakteur beim Evangelischen Wochenblatt „Sonntagsgruß“ in Hamburg. Nicht nur als Autor erhob er seine mahnende Stimme. Auch auf anderen Wegen mischte er sich kreativ und mit unverwechselbarem Ton in die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen ein. So wurde er bereits früh Mitglied der Else Lasker-Schüler-Gesellschaft, auch gehörte er zu den Gründern der internationalen Armin T. Wegner Gesellschaft. Er unterstützte die Forderung nach einem „Zentrum für verfolgte Künste“ und setzte sich als Mitglied im P.E.N. für dessen Initiativen „writers for peace“, „writers in prison“ und „writers in exile“ entschieden ein. Arnim Juhre schrieb Theaterstücke, Geschichten und moderne Oratorien wie „Die Eiche im Dom“ über den von den Nazis verfolgten Künstler Ernst Barlach oder „Eines Tages müssen wir die Wahrheit sagen“ über die bis heute verdrängten Hintergründe des Reichstagsbrandes von 1933. Das wird diesen engagierten Christen überdauern. Arnim Juhre lebte und dichtete eine sehr originelle, sozialkritische Variante des modernen Christentums. Viele anders Denkende brachten ihm gerade dafür großen Respekt entgegen. Hajo Jahn und Ulrich Klan

BUCHTIPPS

Im Alter noch produktiv

Warum nicht auch ein Buch machen über „Schriftstellerinnen in der dritten Lebensphase“, sagte sich Ingeborg Gleichauf. Sie hatte Alice Munro vor Augen, die mit 82 Jahren den Nobelpreis bekam, oder unser Mitglied Friederike Mayröcker, ausgezeichnet mit dem Else Lasker-Schüler-Lyrikpreis, die inzwischen im neunten Jahrzehnt angelangt ist. Und so porträtiert die Autorin gleich fünfzehn Schriftstellerinnen jenseits der 60. Gleich zu Beginn Else Lasker-Schüler. Es folgen u.a. Djuna Barnes, die Karschnitz, unser ehemaliges Mitglied Sarah Kirsch, Christa Wolf und, natürlich, die Beauvoir. Es sind nicht unbedingt neue Erkenntnisse, die hier ausgebreitet werden, aber unterhaltsam sind die Porträts allemal. Der Leser erfährt, wie die Schriftstellerinnen ihr Alter ausleben.

Ingeborg Gleichauf: „So viel Fantasie“, 238 Seiten, Aviva Verlag, € 19,90

Berlin, 1932.

Eine Begegnung im Zug, das Wiedersehen an der Universität. Die Studentin Antonia reißt den Dichter Jehuda Elchanan Kron aus dem Schmerz um die Ehefrau, die ihn verlassen hat. Hinter ihm liegen die Auswanderung von Rußland nach Palästina und das Leben im Kibbutz. Im Rausch der Metropole erfüllen ihn arabische Mystik, die Suche nach seiner jüdischen Identität sowie sein Dichten auf Hebräisch. Aber auch diese geistige Sphäre ist nicht länger sicher vor dem aufkommenden Nationalsozialismus, und Kron sieht sich in eine Intrige hineingezogen: Der Skandal entzündet sich an der hebräischen Handschrift eines seiner Gedichte, die ihm rätselhaft verlorengegangen war. Nicht erst mit dem 30. Januar 1933 zeigt sich Deutschland gründlich verändert. Opfer und Verluste gehen bereits damit einher ... Soweit der Inhalt dieses verschollenen Romans von Lea Goldberg (1911 – 1970), mit dem die renommierte Lyrikerin um 1935 nach der Emigration nach Palästina begonnen hatte. Aber erst 2010 kam „Verluste“ – Antonia gewidmet – in Israel heraus, in einer Sprache von fast archaischer Kantigkeit und Schlichtheit, die von emotionaler Wucht und elektrisierender Dichte ist. Der Arco Verlag Wuppertal/Wien hat diesen zur Frankfurter Buchmesse im Herbst 2015 herausgebracht. – Er ist auch über die ELS-Gesellschaft zu beziehen.

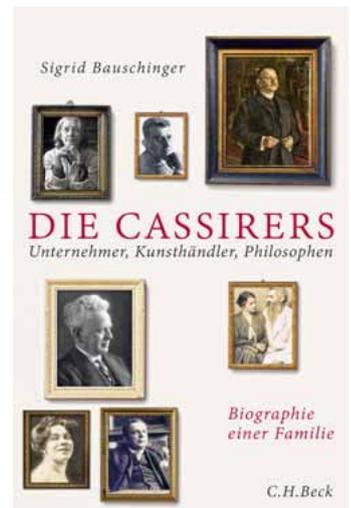
Lea Goldberg: „Verluste“, ISBN 978-3-938375-62-4, € 26,00

Was für eine Familie!

Sigrid Bauschinger hat sich ihren Ruf vor allem mit ihrer akribischen Else Lasker-Schüler-Biografie erworben. Jetzt hat die emeritierte Professorin für Deutsche Literatur an der University of Massachusetts, USA, ein längst berflliges Buch über die Cassirers geschrieben; neben den Manns, den Mommsens oder Weizsäckers eine der Familien, die deutsche Kultur geprägt haben. Material gibt es reichlich. Und die Autorin hat es genutzt, um den Spuren der weitverzweigten Familienmitglieder zu folgen. Sie führt uns zu dem Philosophen Ernst Cassirer, einem der wohl wichtigsten deutschen Denker seiner Generation. Vorgestellt wird der Kunsthändler Paul Cassirer, der dem Impressionismus in Deutschland zum Durchbruch verhalf; seine Frau, die Schauspielerin Tilla Durieux, war mit Else Lasker-Schüler befreundet. Die Dichterin wurde verlegt von Bruno Cassirer, der ebenso porträtiert wird wie Rilkes Gönnerin Eva Cassirer und die eingetragene Schriftstellerin Nadine Gordimer.

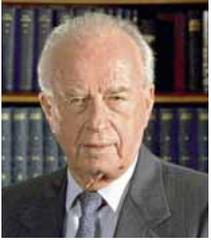
Durch Handel und Industrie zu Wohlstand gekommen, wirkten die Cassirers von Breslau und Berlin aus Ende des 19./Anfang des 20. Jahrhunderts in Kunst und Philosophie, Pädagogik und Medizin, Literatur und Theater. Durch sein Vermögen ermöglichte Max Cassirer die Gründung der reformpädagogischen Odenwaldschule, die bis 1933 von seiner Tochter Edith und ihrem Mann geleitet wurde. Was dann folgte, schildert Sigrid Bauschinger eindringlich: den Weg der Cassirers ins verstreute Exil, das den meisten von ihnen das berleben sicherte und ein Beispiel mehr dafür ist, wie Deutschland sich um seine geistige Elite brachte.

Sigrid Bauschinger: „Die Cassirers“, C. H. Beck, 464 S., € 29,95.



RABIN – Ein politischer Mord

Amnun Kapeliuk beschreibt die rechte Szene in Israel eindringlich und engagiert, ohne sich in Details zu verlieren. Die Bedrohung der israelischen Demokratie durch religiöse jüdische Extremisten liest sich spannend wie ein Kriminalroman; eine ausführliche Analyse, die innerhalb und außerhalb Israels manchen schockieren dürfte. Von dem Mord an dem Friedensnobelpreisträger hat sich die Politik in Israel bislang noch immer



nicht erholt. Mit ihm hätte es vielleicht Lösungen im Konflikt mit den Palästinensern gegeben.

Bestellungen zum Sonderpreis von 9,90 € (früher 19,90 €) direkt portofrei: **Palmyra Verlag** – Hauptstraße 64, 69117 Heidelberg

TERMINE 2016

Samstag, 16. Januar, 19:30 Uhr

DIE BÖRSE, Wolkenburg 100, 42119 Wuppertal

The Summer of Love and War

Eine Hommage an die 60er und 70er Jahre, zusammengestellt von Gerold Theobalt. Eine Konzertlesung mit **Jörg Reimers** (Rezitation) und **Rotten Brain Club** (Rockmusik). Eintritt: € 15, erm. € 12,-; frei für Schüler, Studenten und Auszubildende.

Sonntag, 17. Januar, 18:00 Uhr

„Zentrum für verfolgte Künste“, Kunstmuseum Solingen, Wuppertaler Str. 160

„KUMPELTOD oder GESPALTENE ZUNGE“

Uraufführung eines Sprech-Musik-Theater-Stückes als „*Erinnerungen an Deutsches Demokratisches Republikleben*“. Erlebte DDR-Repression aus persönlicher Sicht.

Mitwirkende: Herbert A. Mitschke (Akteur und Musiker), Ruthilde Holzenkamp (Akkordeon), Bodo Primus (Sprecher), Regie: K. Papakostopoulos.

Mittwoch, 20. Januar, 19:30 Uhr

Wuppertal-Barmen, Theater am Engelsgarten

Sunays Erwachen. Oder: Der neue Westöstliche Diwan.

Ein Multimedia-Stück von Heiner Bontrup und Melanie Mägdefrau

Mittwoch, 27. Januar, 19:30 Uhr

Kontakthof Genügsamkeitsstraße 11, 42105 Wuppertal

Erich Fried-Abend mit Uwe Neubauer (Sprecher) und **Günther Wiesemann** (Klavier) In Zusammenarbeit mit dem „*Glücks-Buchladen*“

Erich Fried war ein furchtloser Schriftsteller zwischen Zuspruch und Widerspruch. Mit Liebes- und Protestgedichten, durch zornige und ermutigende Texte wurde Fried zum meistgelesenen Lyriker deutscher Sprache. – Uwe Neubauer liest aus dem Gesamtwerk. Musikalisch in Szene gesetzt werden die Texte durch den langjährigen Tourneebegleiter von Erich Fried, dem Pianisten und Komponisten Günther Wiesemann

Mittwoch, 10. Februar, 19.30 Uhr

Opernhaus Wuppertal-Barmen

„Der blaue Reiter ist gefallen. Oder: Europa am Abgrund“ Über die Freundschaft zwischen Else Lasker-Schüler und Franz Marc. Dabei will die ELS-Gesellschaft symbolisch in den Geburtstag von „Prinz Jussuf“ hineinfeiern mit einer Lesung der tscherkessisch-deutschen Autorin Safye Can. Sie soll Else-Lyrik in türkischer Sprache sowie eigene Gedichte und Prosa in Deutsch lesen.

Freitag, 12. Februar, 19:30 Uhr

Schauspielhaus Düsseldorf, Gustav-Gründgens-Platz

„DIE WUPPER“ – Premiere (ohne Gewähr)

Donnerstag, 18. Februar, 19:00 Uhr

Salon 122, Neuenhofer Str. 122, Solingen

„Der blaue Reiter ist gefallen“ –

Präsentation des ELS-Jubiläumssalmanachs, für den Ulla Hahn und Herta Müller Texte geliefert haben. Es lesen die Autoren Jörg Becker, Ulrich Klan (auch Klavier) und Hajo Jahn.

Sonntag, 6. März, 11:00 Uhr, Wuppertal-Elberfeld,

Hofaue 55, Bergische Kunstgenossenschaft

„Der blaue Reiter präsentiert Eurer Hoheit sein blaues Pferd“

– zum 100. Todestag von Franz Marc; Hajo Jahn, Lichtbildervortrag, Harald Eller, Kontrabass .

VORSCHAU**500 Jahre Ghetto**

Prominente englischsprachige, italienische und israelische Schriftsteller planen seit langem eine literarische Gedenkfeier. Anlass und Thema: „Fünfhundert Jahre Ghetto“. Denn am 29. März 1516 wurde das jüdische Ghetto in Venedig etabliert und damit der Begriff des „Ghetto“ überhaupt erst kreiert. – Die Else Lasker-Schüler-Gesellschaft plant dazu im April einen Vortrag des in den USA lebenden Schriftstellers Fred Viebahn, der auch Vorstandsmitglied des „Exil-PEN“ ist. – Ort und Zeit werden im nächsten ELS-Infobrief mitgeteilt.

**IMPRESSUM**

Redaktion: Hajo Jahn

Technische Realisation: Markus Kartzig und Doris Rother.

Else Lasker-Schüler-Gesellschaft e.V.

Herzogstr. 42; D-42103 Wuppertal

Tel: 0202-305198, Fax: 0202-7475433

E-Mail: vorstand@else-lasker-schueler-gesellschaft.de

redaktion@exil-archiv.de

www.else-lasker-schueler-gesellschaft.de

www.exil-zentrum.de; www.exil-archiv.de; www.exil-club.de

Vorsitzender: Hajo Jahn; Stellv. Vorsitzender: Heiner Bontrup;

Schatzmeister: Andreas Bergmann; Pressesprecherin: Martina

Steimer; Schriftführerin: Anne Grevé; Beisitzer: Prof. Dr. Manfred

Brusten, Monika Fey, Dorothee Kleinherbers-Boden, Bernd

Passmann, Dr. Justinus Maria Calleen und Karl Bellenberg.

Ehrenmitglieder: Hans Sahl (gest. 27.4.1993), Prof. Paul Alsberg,

Israel (gest. 20.08.06), Ingrid Bachér, Düsseldorf, Adolf Burger,

Prag, Georg Dreyfus, Melbourne, und Ulla Hahn, Hamburg.

Bankverbindung: Stadtparkasse Wuppertal, BLZ 33050000, Konto:

968768, BIC: WUPSDE33, IBAN: DE03 3305 0000 0000 9687 68